

Wenn das Smartphone zum dritten Auge wird

Ausstellung im Kunstbunker: Künstlerin Georgie Nettell hat ihren Alltag minutiös in Videos und Fotos dokumentiert

VON BERND ZACHOW

Die aktuelle Diskussion über eine angeblich zunehmende Preisgabe der Privatheit und der individuellen Eigenart bereichert eine Ausstellung der britischen Künstlerin Georgie Nettell im Kunstbunker am Bauhof.

Gezeigt werden filmische und fotografische Momentaufnahmen aus dem durch und durch unspektakulären Alltag der Künstlerin, aufgezeichnet mit einem multifunktionalen Smartphone. Der Betrachter der Filme hat den Eindruck, hautnah dabei zu sein, die dokumentierten Vorgänge quasi durch die Augen der Filmerin zu sehen. Diesen Effekt erzeugte Nettell dadurch, dass sie sich das Smartphone als drittes Auge vor die eigene Stirn montiert hat. So können die Ausstellungsbesucher eine Reihe von optischen Eindrücken in diesem Fall wirklich mit der Künstlerin „teilen“.

Das beginnt mit dem ersten Augenöffnen am Morgen. Das am unteren Rand von einem Streifen Deckbett begrenzte Filmbild offenbart Teile des karg möblierten Schlafzimmers aus der Sicht der Liegenden. Weitere demonstrativ banale Szenen zeigen in Normalzeit, wie sich Frau Nettell reichlich umständlich die Zehennägel schneidet, wie sie eine erbärmlich dünne Suppe isst oder ihren Müll in eine schwarze Plastik-Tüte stopft und im Innenhof einer scheußlichen Mietskaserne deponiert.

Diese minutiöse filmische Dokumentation alltäglicher Vorgänge wird ergänzt durch fotografische Nahaufnahmen alltäglicher Dinge, deren Ent-



Demonstrativ banal sind die Szenen, die die Britin Georgie Nettell in ihrer Ausstellung in der ungewöhnlichen Atmosphäre des Kunstbunkers am Bauhof zeigt.

Foto: Stefan Hippel

stehen wiederum filmisch festgehalten wurde. In der lichtbildlichen Darstellung erscheint dabei alles völlig gleichwertig oder gleich wertlos. Das Bild eines Plastik-Abflussrohres unter der Küchen-Spüle wird zur selben Monumentalität aufgeblasen wie die Fotos einer Spray-Dose, eines Schnürsenkels, eines Treppen-Geländers oder eines Klebeband-Restes.

Dass all diese Dinge für die Künstlerin Symbolwert haben, belegt eine Serie von aneinandergereihten Fotovergrößerungen im Plakatformat. Die raffiniert arrangierten Banalitäten bilden dann das Wort „Civilisation“.

Spätestens vor diesem programmatischen Ausstellungsstück wird auch klar, dass es sich hier um eine Persiflage handelt. Die vorgeblich rückhalt-

lose Selbstdarstellung der Künstlerin mittels Handy erweist sich bei näherer Betrachtung als das Abspulen einer Folge entpersönlichter Rituale, die insgesamt allenfalls ein Musterbeispiel optimaler Durchschnittlichkeit ergeben. Nettell erweist sich als traditionsbewusste Britin, die ihre Privatsphäre nach wie vor zu schützen weiß.

Im vorgeführten Fall ist das Kommunikationsinstrument weder Selbstfindungsinstrument noch Mittel zur Förderung sozialer Interaktion. Aus der Sicht von Georgie Nettell führt die mechanistische Nutzung aller Mitteilungsmöglichkeiten nicht zur Entwicklung eines individuellen Profils, sondern zur dauerhaften Gesichtslosigkeit. Diese Botschaft ist im Kunstbunker schlichthumorvoll und ohne das im Kunstbetrieb verbreit-

tete intellektuelle Imponiergehabe veranschaulicht. Fazit: Eine sympathische Künstlerin zeigt Originelles in Räumen mit ungewöhnlicher Atmosphäre. Was will man/frau mehr?

📍 Kunstbunker, Bauhof 9: Georgie Nettell/„Deeply subjective and intensely personal“. Bis 17. Juni, Do.-Sa. 16-20. Sa. 14-18 Uhr